

FREUNDESSPRACHE

FEINDESSPRACHE

FREUNDESSPRACHE – FEINDESSPRACHE

# DIE SOZIALEN DYNAMIKEN VON SPRACHEN

FRANCISCO MORENO-FERNÁNDEZ

Wie sollte man das Spanisch bezeichnen, das die in den USA lebenden Hispanoamerikaner sprechen – als „US-Spanisch“ oder als „Spanglish“? Diese Frage geht über ein reines Bezeichnungsproblem hinaus, spiegelt doch die Antwort darauf die Anerkennung und Würdigung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, die sich häufig an den gesellschaftlichen Rand gedrängt oder gering geschätzt sieht. Sprachen sind eng verbunden mit ethnischen und sozialen Identitäten – Dialekte und Sprachen von Minderheiten werden vielfach als „Sprache der anderen“ oder gar als „Feindessprachen“ wahrgenommen. Derartige Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft sind ein zentrales Forschungsgebiet des neuen Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS): Innerhalb des Rahmenthemas „Räume und Dynamiken“ nähern sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den sozialen, kulturellen und umweltbedingten Realitäten der Makroregion Ibero-Amerika und ihren inneren und äußeren Entwicklungen, Transformationen und Verflechtungen.

# S

Sprachen – ob man sie nun als Merkmal von Gruppen oder Gemeinschaften betrachtet oder als wesentlichen Bestandteil eines Individuums – sind Gebilde, die Würdigung durch Gleichberechtigung beanspruchen. Dies gilt für unbekannte wie für bekannte Sprachen, für Stammessprachen wie für internationale Sprachen. Jedoch kommt Sprachen häufig eine ungleiche Wertschätzung zu. Positive Meinungen über die eigene Sprache beziehungsweise die von „Freunden“ verhalten sich dabei proportional zu negativen Meinungen über die Sprachen „der anderen“: Wer meine Sprache nicht so spricht wie ich, ist nicht wie ich, und seine Sprache ist nicht meine. Von Ungleichbehandlung sind zuallererst Dialekte, kleine Sprachen oder Minderheitensprachen betroffen.

In diesem Beitrag werde ich über marginalisierte Sprachen und Sprachvarietäten sprechen, aber auch über gefährdete Sprachen, über sprachliche Rechte sowie kulturelle Unterdrückung und Diskriminierung aufgrund von Sprache. Das Thema ist komplex und erfordert Kenntnisse und Informationen aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen sowie die Einbeziehung ergänzender Methoden. Daher ist es ein gutes Beispiel für die vielfältigen Themen und Interessen des kürzlich gegründeten Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS). Das HCIAS ist eine zentrale Forschungseinrichtung an der Schnittstelle zwischen Geistes-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Wir beschäftigen uns mit interdisziplinären Fragen, die Lateinamerika und die Iberische Halbinsel sowie jene Regionen betreffen, mit denen diese Länder historisch oder sozioökonomisch verbunden sind, insbesondere Nordamerika und Asien.

## Sprachen und Identitäten

Sprachen sind oft eng mit der sozialen Identität ihrer Sprecher verknüpft, so dass die Betroffenen sprachliche Missachtung nur schwer ertragen – gerade weil diese als direkter Angriff auf die eigene Identität verstanden wird. In einem 2019 in Spanien gesendeten Tweet stand Folgendes:

Vamos a inventar una palabra nueva en castellano:  
Si el que odia a los negros es un racista.  
Si el que odia a los gays es un homófobo.

¿Cómo llamaríais a aquellas personas que desprecian a las lenguas minorizadas como catalán, asturiano, gallego o euskera?  
(Nicolás Bardio #oficialidá [@nbardio], 3/8/19)

Lassen Sie uns ein neues spanisches Wort erfinden:  
Wenn jemand, der Schwarze hasst, ein Rassist ist.  
Wenn jemand, der Schwule hasst, ein Homophober ist.  
Wie würdet Ihr dann Leute nennen, die Minderheitensprachen wie Katalanisch, Asturisch, Galicisch oder Baskisch verachten?

**„Wer meine Sprache nicht so spricht wie ich, ist nicht wie ich, und seine Sprache ist nicht meine.“**

Innerhalb weniger Tage erhielt der Tweet fast 2.000 „Likes“ und wurde mehrere Hundert Male retweetet – ein deutliches Zeichen für das Interesse an dieser Frage. Wie bei Meinungsäußerungen in sozialen Netzwerken zu erwarten, gab es viele und teils erstaunliche Reaktionen. Diejenigen, die sich angegriffen fühlten, reagierten feindselig; von jenen, die eine Geringschätzung als solche nicht gelten ließen, kamen verächtliche Antworten; manche schienen sich gegen Minderheitensprachen auszusprechen; auch eher technische Antworten waren zu lesen (Begriffe wie Sprachenmörder, Glossophober, Linguophober, Xenoglossophober) sowie kreative Beschimpfungen mit spanischen Wortschöpfungen wie „unoneuronales“, „asnorantes“ ... Und natürlich mangelte es nicht an Anspielungen auf die spanische Politik: „Franquismus-Opfer“, „Franco-Anhänger“ ...

Jenseits solcher blinden Ressentiments haben sich führende Sprachsoziologen wie der Franzose Louis-Jean Calvet und

### Räume und Dynamiken in Ibero-Amerika

Das Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS) ist eine 2019 gegründete zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Heidelberg an der Schnittstelle zwischen Geistes-, Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Es beschäftigt sich mit interdisziplinären Fragen, die die Makroregion Ibero-Amerika betreffen – Lateinamerika und die Iberische Halbinsel sowie die damit historisch oder sozioökonomisch verbundenen Regionen. Damit ergänzt das HCIAS die institutionellen regionalen Schwerpunkte Südasiens, Ostasiens und Nordamerika und trägt zur Profilschärfung der Area Studies an der Universität Heidelberg bei. Geleitet wird das HCIAS von dem spanischen Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Francisco Moreno-Fernández, der 2019 mit einer Humboldt-Professur an die Universität Heidelberg wechselte.

Die Forschungsaktivität des HCIAS richtet sich auf das globale Thema „Räume und Dynamiken“, das den Rahmen definiert, in dem sich die Forschung den sozialen, kulturellen und umweltbedingten Realitäten Lateinamerikas mit all ihren inneren und äußeren Entwicklungen, Transformationen und Verflechtungen nähert. Innerhalb dieses Rahmens entsteht ein ganzheitliches Netz aus Perspektiven, das sich in drei allgemeine Bereiche gliedert: Soziale Transformationen und soziale Kohäsion, Globalisierung und Mobilität des kulturellen und natürlichen Erbes sowie Gesellschaftliche und kulturelle Kommunikation.

[www.uni-heidelberg.de/hcias/de.html](http://www.uni-heidelberg.de/hcias/de.html)

der US-Amerikaner Joshua Fishman mit der Frage der Würde und Anerkennung sprachlicher Identitäten befasst. Calvet, ein Experte für Sprachen und Kolonialismus, hat die Begriffe „Ökolinquistik“, „Linguizid“ und „Glottophagie“ eingeführt. Diese Begriffe beziehen sich auf einen politischen und gesellschaftlichen Prozess, durch den eine Sprache direkt oder indirekt infolge des Einflusses einer anderen Sprache und ihrer Kultur verschwindet oder „minorisiert“ wird. Das Bild, das Calvet von diesem Prozess zeichnet, veranschaulicht die dramatische Situation, in der sich Sprachen befinden, die Opfer eines „feindlichen“ Einflusses werden – daher die Verwendung von Komponenten wie „-zid“ (töten, morden) oder „-phagie“ (essen, fressen). Sprachwissenschaftler sind im Übrigen nicht von der Verantwortung in solchen Prozessen ausgenommen, da sie (oder wir?) bemüht sind, ein ums andere Mal die prachvollste Ansicht des Berges (die meistgesprochenen Sprachen oder Varietäten) zu malen, nie aber seine verborgenen oder eher unbekanntes Hänge (die Minderheitensprachen oder -varietäten).

Etwas weniger dramatisch, aber ebenso aufschlussreich ist der Blick der nordamerikanischen Sprachsoziologie, für die Joshua Fishman die solideste Referenz darstellt, auf das Thema. Fishman war Soziolinguist und Jiddisch-Experte und hat sich mit der Verarmung und der Vernachlässigung von Sprachen in prekären Lagen beschäftigt, insbesondere mit den Problemen, denen sich eine Gemeinschaft im Kontext von Schulbildung und Spracherwerb durch den Verlust einer Sprache gegenüber sieht. In der Sprachsoziologie spricht man von „Verdrängung“, „Substitution“ und „Aufgabe“ von Sprachen. Der Begriff „Minorisierung“ bezieht sich auf die Verringerung von Kontexten, in denen eine Sprache von Nutzen ist, und auf eine Abnahme ihrer sozialen Wertschätzung, meist deshalb, weil ihre Werte auf eine andere Sprache übergehen. Mitunter spricht man auch von „Minorisierung“, wenn es um die Marginalisierung, die Verfolgung und das Verbot von Sprachen geht, wobei dies jedoch nur einige der möglichen Ursachen hierfür sind.

### Sprachliche Rechte

Bei der Anerkennung von Sprachen oder Sprachvarietäten spielen im Allgemeinen zwei grundlegende Faktoren eine Rolle: wer sie verwendet und wozu sie verwendet werden. Diese Faktoren bestimmen die wesentlichen Unterschiede zwischen Sprachen wie Französisch und Romani, Spanisch und Purépecha, Englisch und Kambodschanisch, wenn gleich noch viele andere Aspekte eine Rolle spielen, wie beispielsweise Geschichte und Wahrnehmung der jeweiligen Sprecher. Um den Status der etwa 7.000 Sprachen der Welt zu bestimmen, führt das Projekt „Ethnologue“ – eine linguistische Datenbank zur Katalogisierung all dieser Sprachen – ein Verzeichnis, das die Wahrscheinlichkeit einer intergenerationellen Übertragung jeder einzelnen Sprache berücksichtigt und mit dessen Hilfe diese sich in die folgenden Kategorien einordnen lassen: international, national, provinziell, Verwendung in vielen Kommunikationskontexten, Bildungssprache, in Entwicklung begriffen, lebendig, bedroht, vertrieben, aussterbend, fast erloschen, ruhend und erloschen. Gefährdete Sprachen reichen von „bedrohten“ bis zu „aussterbenden“ Sprachen. Gegenwärtig sind etwa 26 Prozent der Sprachen der Welt bedroht oder verdrängt, und etwa 14 Prozent sind im Aussterben begriffen.

Die Welt erlebt somit eine fortschreitende sprachliche Verarmung, die bis zu einem gewissen Punkt parallel zum Verlust der Artenvielfalt in der Natur verläuft. Aus diesem Grund sind sich internationale politische Entscheidungsträger (nicht so sehr jene auf nationaler oder lokaler Ebene) zunehmend des Ausmaßes der kulturellen Verarmung bewusst geworden. Die UNESCO veröffentlichte 2010 die bis dato aktuellste Auflage ihres „Weltatlas der bedrohten Sprachen“. Die Liste der gefährdeten Sprachen weist 2.500 Fälle auf, mehr als ein Drittel der Gesamtzahl aller Sprachen, und seit 1950 sind mehr als 230 Sprachen ausgestorben.

Man könnte meinen, dass Kriege, Eroberungen und Völkermorde in der Vergangenheit die Hauptursache für das Aussterben von Sprachen waren. Vergleicht man jedoch den Anteil der bis zum 18. Jahrhundert verloren gegangenen Sprachen mit der Aussterberate der vergangenen 200 Jahre, so stellt man fest, dass dieser Anteil sich nicht verringert hat, vielleicht weil noch mächtigere Faktoren hinzugekommen sind, die mit Lebensstilen, Kommunikationskanälen, Urbanisierung oder technologischer Weiterentwicklung in Verbindung gebracht werden können. Angesichts dieser überwältigenden Realität nützen die ergriffenen sprachpolitischen Maßnahmen wenig, insbesondere was die gesellschaftlich schwächsten Sprachen betrifft.

### Der offizielle Status von Sprachen

Die „Charta der Grundrechte der Europäischen Union“ aus den Jahren 2000 und 2007 enthält in Artikel 21 die Verpflichtung, niemanden unter anderem aufgrund seiner Sprache oder seiner Zugehörigkeit zu einer Minderheit zu diskriminieren, und in Artikel 22 heißt es, die Europäische Union achte die kulturelle, religiöse und sprachliche Vielfalt. Genügt diese Charta, um die Verdrängung und den Verlust der am stärksten gefährdeten Sprachen zu verhindern? In Europa gibt es heute praktisch nur noch zwei indigene Sprachen: Sami und Inuit. Das in nordischen Regionen gesprochene Sami zählt zwischen 50.000 und 130.000 Sprecher; beim Inuit handelt es sich um eine Gruppe von Sprachvarietäten, die in Grönland nicht mehr als 50.000 Sprecher zählt. Man bedenke, dass hier die Rede von Europa ist. Im spanischsprachigen Amerika, wo es keine vergleichbare „Charta der Grundrechte“ gibt, zählt die indigene Bevölkerung mehr als 35 Millionen Menschen, was etwa elf Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Allerdings kommunizieren weniger als zwei Prozent der Bevölkerung ausschließlich in der indigenen Sprache, und 70 Prozent der indigenen Völker zählen weniger als 5.000 Mitglieder. Somit bleibt eine historische Zersplitterung aufrechterhalten, die nur durch demographisch stärkere Sprachen wie Quechua mit etwa sieben Millionen Sprechern, die hauptsächlich in Bolivien und Peru leben, oder Nahuatl mit knapp zwei Millionen Sprechern in Mexiko kompensiert wird. Die Zahl der indigenen Sprachen in diesem Teil Amerikas beträgt etwas mehr als 700. Weltweit sind 40 Prozent der indigenen oder einheimischen Sprachen vom Aussterben bedroht, genau wie der Eisbär, der Silberrücken-Gorilla und viele Tausende Tier- und Pflanzenarten – mit dem Unterschied, dass es sich bei Sprachen um Erbe und Ausdruck jahrhundertalter Kulturen handelt.

Eines der Mittel, die die Politik einsetzt, um die Würde von „minorisierten“ Sprachen oder Minderheitensprachen anzuerkennen und ihre Identität zu stärken, besteht darin, ihnen einen offiziellen Status zu verleihen oder



**PROF. DR. FRANCISCO MORENO-FERNÁNDEZ** leitet seit 2019 als Alexander-von-Humboldt-Professor das Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS). Der Sprachwissenschaftler, der einer der weltweit führenden Experten im Bereich der Analyse der Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft ist, forschte und lehrte zuvor am Observatory of the Spanish Language and Hispanic Cultures in the United States an der Harvard University (USA) sowie an der Universität Alcalá (Spanien). Seine Forschungsschwerpunkte sind die Dialektologie, Soziolinguistik und Sprachsoziologie sowie die Angewandte Linguistik. Francisco Moreno-Fernández ist Mitglied der Nordamerikanischen Akademie für spanische Sprache und korrespondierendes Mitglied der kubanischen, chilenischen und mexikanischen Akademien für spanische Sprache sowie der Real Academia Española.

Kontakt: francisco.moreno@uni-heidelberg.de

ihnen zumindest angesehene Regulierungsinstrumente und Institutionen zur Verfügung zu stellen. Neben den großen allgemeinen Erklärungen (der Menschenrechte, der sprachlichen Rechte, der kulturellen Rechte, der kulturellen Vielfalt ...) und den Ad-hoc-Gesetzgebungen, die eher effekthascherisch als effektiv sind, haben lokale, regionale oder nationale Regierungen in den vergangenen Jahrzehnten mit der Schaffung von Instituten und Akademien etwas für die Anerkennung ihrer sprachlichen Besonderheiten getan. Dabei handelt es sich teils um öffentlich-rechtliche, teils um private Einrichtungen. So wurden 2008 in Chile, wo sechs originäre Sprachen gesprochen werden, „Akademien“ gegründet, die sich die Bestrebungen verschiedener kultureller Vereinigungen zu eigen gemacht haben, etwa die „Academia Nacional de la Lengua Mapuche“. Doch wenn nicht zuallererst die Grundlagen für den Fortbestand einer Modalität (Sprecher und Nutzungskontexte) gesichert wurden, gleicht die Einrichtung zur Regulierung dem Aufsetzen einer Marmokuppel auf ein Gebäude aus einfachen Lehmmauern. Treten darüber hinaus in diesen Einrichtungen interne Meinungsverschiedenheiten auf (was oft der Fall ist) und steht keine als gemeinsam empfundene Varietät zur Verfügung, liegt die große Gefahr des Zusammenbruchs einer solch eigenartigen Konstruktion auf der Hand.

### Das Phänomen der Sprachrepression

Den Forderungen nach Anerkennung von Minderheitsidentitäten genau entgegengesetzt ist die Haltung gesellschaftlicher Gruppierungen, die sich als Garanten und Verteidiger von „nationalen“, „offiziellen“ oder „Mehrheitssprachen“ verstehen. Dabei handelt es sich um Gruppierungen, die, so Calvet, die „Sprache meiner Nation“ dem „Dialekt meines Stammes“ gegenüberstellen. Sobald sie ihre Sprache und Kultur durch Sprecher „feindlicher“ Varietäten bedroht sehen, die sie als minderwertig oder rebellisch betrachten, tritt nicht selten das Phänomen der „Sprachrepression“ auf. Diese Repression kann etliche Formen annehmen, von subtil bis grausam. Im Spanien der Franco-Zeit wurde ein Flugblatt mit folgendem höflich formulierten Wortlaut verbreitet:

Hable bien  
Sea patriota – No sea bárbaro  
Es de cumplido caballero que Vd. hable nuestro idioma oficial o sea el castellano. Es ser patriota.  
Viva España y la disciplina y nuestro idioma cervantino.

Sprechen Sie ordentlich  
Seien Sie ein Patriot und kein Barbar  
Einem Ehrenmann steht es gut an, unsere offizielle Landessprache, das Kastilische, zu sprechen.  
Das macht einen Patrioten aus.  
Es lebe Spanien, die Disziplin und unsere cervantinesche Sprache.

**„Weltweit sind  
40 Prozent  
der indigenen  
oder einheimischen  
Sprachen vom  
Aussterben bedroht.“**

# „Die portugiesische Sprache in Osttimor wurde unter indonesischer Herrschaft verboten, weil sie als Instrument der Unterdrückung und Unterwerfung galt: als Sprache des Feindes.“

Vom sexistischen Charakter der Ermahnung einmal abgesehen, bleibt die Auffassung, dass Patriotismus, Disziplin und Antibarbarismus mit dem alleinigen Gebrauch einer bestimmten Sprache einhergehen, doch seltsam. Noch befremdlicher ist natürlich die öffentliche Verbrennung von Büchern, die in einer geschmähten Sprache geschrieben wurden, oder die körperliche Züchtigung von Schülern, die in der Schule außerhalb des Unterrichts in ihrer Muttersprache kommunizierten. Im Übrigen geht sprachliche Repression innerhalb einer Gemeinschaft in der Regel mit einer nicht minder starken Diskriminierung aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit einher, wie man in den USA, besonders seit dem Jahr 2016, beobachten kann. Auch wenn dieses Land weit davon entfernt ist, alleiniger Inhaber des würdelosen Monopols für Unterdrückung zu sein.

## Das Spanisch der Latinos

Gerade in den USA ist eine interessante Diskussion um die Art und Weise entstanden, wie das dort gesprochene Spanisch aufgefasst und wahrgenommen wird – sowohl jenes, das bereits eine jahrhundertlange Geschichte hinter sich hat, als auch das Spanisch der Hispanoamerikaner oder Latinos, die in den vergangenen Jahrzehnten ins Land gekommen sind. Es geht dabei um die Bezeichnung für das Spanisch der in den USA lebenden Hispanoamerikaner, wobei das Grundproblem weit über die bloße Festlegung

auf eine Benennung hinausgeht. Im Wesentlichen gibt es zwei gegensätzliche Positionen: auf der einen Seite stehen diejenigen, die vorschlagen, vom „Spanisch der USA“ zu sprechen, das seine Eigenheiten hat wie jede andere Varietät auch, jedoch historisch und kulturell mit der großen spanischsprachigen Community verbunden ist; auf der anderen Seite stehen diejenigen, die das Etikett „Spanglish“ vorschlagen, als Zeichen der soziolinguistischen Besonderheit dieses Spanisch, aber vor allem als Symbol der Anerkennung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, nämlich der hispanischen, die sich von der „weißen angelsächsischen“ Gesellschaft an den Rand gedrängt oder gering geschätzt sieht. In diesem Fall ist mit der stärkeren Würdigung der Sprache durch eine eigene Benennung die Anerkennung der Würde ihrer Sprechergemeinschaft verbunden.

Vor diesem Hintergrund kommt die Frage auf, wie es möglich ist, dass auch heute noch die Diskriminierung der Hispanoamerikaner angeprangert werden muss, wo doch nicht nur die Präsenz des Spanischen auf dem Gebiet der USA weiter zurückliegt als die des Englischen, sondern sich auch der Anteil der Hispanoamerikaner an der Gesamtbevölkerung der USA in großen Schritten der 25-Prozent-Marke nähert. Einige kurze Anmerkungen zur Geschichte der USA könnten eine Erklärung liefern: In den „Federalist Papers“ aus dem Jahr 1788 sprach John

MY FRIEND'S LANGUAGE – MY ENEMY'S LANGUAGE

# THE SOCIAL DYNAMICS OF LANGUAGES

FRANCISCO MORENO-FERNANDEZ

What are the most relevant social, political, cultural and environmental aspects for the present and future of Latin America? That is the question at the root of research, teaching and knowledge transfer at the Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS). There are many subjects of interest in relation to these regions and dynamics, one of them of great societal relevance: the social dynamics of languages. Languages are closely tied to ethnic and community-based identities and thus subject to the dynamics of convergence and divergence in Ibero-America. Societal groups are very sensitive regarding the recognition of the dignity and equality of identities, including their respective languages, even if this equality is not always a fact.

Recognition of languages or language varieties is generally tied to two basic factors: the persons by whom and the purpose for which they are used. These factors determine the sociopolitical status of languages, and they also determine to what extent these languages are protected and promoted. In many cases, minority or fringe varieties are perceived as the languages of “the other” or even as “enemy languages”. This can lead to instances of language repression. In other cases, active repression is not even necessary to progressively erode a language or language variety; it is enough to let the dynamics of globalisation take full effect. Ibero-America is the scene of many such situations and dynamics. ●

PROF. DR FRANCISCO MORENO-FERNÁNDEZ is an Alexander von Humboldt Professor who has headed the Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS) since 2019. The linguist and world-leading expert in the analysis of the relationship between language and society previously worked at the Observatory of the Spanish Language and Hispanic Cultures in the United States at Harvard University (USA) and at the University of Alcalá (Spain). His research interests are dialectology, sociolinguistics and the sociology of language, and applied linguistics. Francisco Moreno-Fernández is a member of the North American Academy of the Spanish Language and a corresponding member of the Cuban, Chilean and Mexican academies of the Spanish language and of the Real Academia Española.

Contact: francisco.moreno@uni-heidelberg.de

**“Under Indonesian rule, the Portuguese language was forbidden in East Timor, because it was seen as an instrument of oppression and conquest, as the language of the enemy.”**

Jay, der erste Oberste Richter der USA, von der Notwendigkeit einer Verfassung für ein Volk, eine Religion, eine Ethnie, eine Regierung, eine Sprache und bestimmte Sitten und Bräuche. Da die Möglichkeit einer Einheit für Religion, Ethnizität und Gebräuche gesetzlich nicht infrage kam, würde die Nation sich auf zwei Säulen stützen: eine demokratische Regierung und eine Sprache. Vor diesem ideologisch-historischen Hintergrund sieht der US-amerikanische Rechtsapparat also keinen Raum für das Spanische vor. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington hat das sehr deutlich erklärt: Die anglo-protestantische Kultur ist der Grundstein der US-amerikanischen Identität – und diese Kultur spricht Englisch.

### Räume und Dynamiken von Minderheitensprachen

Die Nichtbeachtung von Geographie und Geschichte führt dazu, dass den hispanischen Gemeinschaften in den USA das Ansehen von Einwanderern oder Geflüchteten zuteilwird – eine Situation, die mehr als einmal auf Repression hinausgelaufen ist. Dasselbe ist in manchen ehemaligen Kolonien europäischer Großmächte älteren oder jüngeren Datums zu beobachten. Mitunter wurde die jeweilige europäische Kolonisationssprache, die in der Regel als angesehen und einzigartig galt, von Befreiungsbewegungen abgelehnt und sogar verboten. Dies war bei der portugiesischen Sprache in Osttimor der Fall, die unter indonesischer Herrschaft verboten wurde, weil sie als Instrument der Unterdrückung und Unterwerfung galt: als Sprache des Feindes. Mit der Unabhängigkeit des Landes kam es jedoch zur Wiedereinführung des Portugiesischen als Amtssprache. Heute wird Portugiesisch in Abgrenzung zu den umliegenden Ländern nicht nur als „Freundessprache“, sondern auch als „Identitätssprache“ wahrgenommen und ist neben dem Tetum eine von zwei Amtssprachen, wenngleich in dem kleinen Land noch vierzehn andere indigene Sprachen gesprochen werden. Diese „Rehabilitierung“ von Sprachen, die mit einstiger Kolonisation und politischer Vorherrschaft verknüpft sind, lässt sich – angepasst an die Umstände – auch auf den Philippinen in Bezug auf das Spanische beobachten sowie in einst von Frankreich kolonisierten Regionen oder in den Ländern des ehemaligen Ostblocks.

Doch nicht immer war zwangsläufig politische Marginalisierung oder Unterdrückung für die Minorisierung schwächerer Sprachen und Sprachvarietäten notwendig. Ein Beispiel hierfür bietet die aktuelle Situation im spanischsprachigen Amerika: Offenkundig ist die heutige Präsenz indigener Sprachen in Lateinamerika unter sozioökonomischem Aspekt marginal, vor allem in quantitativer Hinsicht. In der Politik ist jedoch ein Trend zur Anerkennung der indigenen Rechte zu beobachten, der sich in den seit den 1990er-Jahren verabschiedeten Verfassungsreformen zeigt. Es stimmt, dass die Stimme der indigenen Völker immer stärker gehört wird, allerdings

immer weniger in der jeweiligen indigenen Sprache, da der Anteil der Sprecher indigener Sprachen unaufhaltsam abnimmt. Leider liefern die Volkszählungen diesbezüglich keine vergleichbare Informationsgrundlage, und allein schon die Art und Weise, wie bestimmte Fragen gestellt werden, kann dazu führen, dass die Zahlen von Land zu Land erheblich variieren. Doch allgemein ist der Anteil der Sprecher indigener Sprachen rückläufig, wie in Bolivien und Ecuador zu beobachten ist. Im Falle Paraguays war in den vergangenen Jahren keine nennenswerte Verringerung des Anteils der Guaraní-Sprecher zu verzeichnen, aber der Anteil derer, die Spanisch sprechen, ist von 55 auf 69 Prozent der Bevölkerung angewachsen.

Diese Umstände lassen annehmen, dass die Globalität uns unsere Identität in einer Sprache finden lässt, die sich von der Sprache unserer geographischen Herkunft unterscheidet; dass Globalität also möglicherweise zu einer Trennung von Sprache und ethnischer Identität führt. Deshalb begegnet man in den USA immer mehr Menschen, die sich zwar über ihre hispanischen Wurzeln identifizieren, die aber nur Englisch sprechen, und in Lateinamerika Menschen, die ihre Identität über ihre indigene Herkunft definieren und nur Spanisch oder Portugiesisch sprechen. Wahrscheinlich findet also die Verbindung zwischen Sprache und Identität ihren Ausdruck mehr und mehr in dynamischen Beziehungen, die sich der Globalität anpassen. ●

Der Beitrag wurde im Original auf Spanisch verfasst. Die spanische Version ist nachzulesen unter: [www.uni-heidelberg.de/de/rupertocarola/17](http://www.uni-heidelberg.de/de/rupertocarola/17)